

Ilg, Alfred

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **67/68 (1916)**

Heft 3

PDF erstellt am: **17.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Betreffend die Ueberbauung des Papierwerdes: Die Mehrzahl der Wettbewerbsentwürfe sehen auf dem Papierwerd eine hohe, über der Limmat eine niedrigere Baumasse vor. In manchen Entwürfen ist die Höhe der Dachfirste bis auf 38 m gesteigert: etwa das Doppelte der heutigen Höhe des Warenhauses Globus. Eine mehrfache Ortsbesichtigung führt das Preisgericht zu der Anschauung, dass eine Baumasse auf dem Papierwerd die Hauptgesims- und die Dachhöhe des jetzigen Globusgebäudes nicht wesentlich übersteigen soll, sodass sie sich den Monumentalbauten an den Ufern und den Hängen entschieden unterordnet. Die Gesimshöhe der Anbauten auf dem Hauptarm der Limmat sollte 8 bis 10 m bei flachem Dach nicht übersteigen. Bei einer derartigen Anordnung bleibt ähnlich, wie beim heutigen Zustand, ein genügend freier Ausblick über die Baumassen hinweg flussauf- und abwärts frei. Für die Ausbildung der Baumassen auf dem Papierwerd selbst sind verschiedene Lösungen vorhanden und möglich: Entwürfe Nr. 16 und 22 zeigen das ringsumlaufende, ruhige Walmdach. Entwurf Nr. 4 eine Aufteilung durch quergestellten Giebel. Entwurf Nr. 23 eine bewusste Queraxe. Eine Entscheidung über die endgültige Form sollte für später vorbehalten bleiben. Der Ausführungsentwurf wäre durch Modelle und Gesimsmarkierungen an Ort und Stelle zu erläutern. Falls eine Säulenkolonnade oder Arkaden längs der Bahnhofbrücke vorgesehen wären, wären sie, entgegen der Bestimmung des Wettbewerbsprogrammes, hinter ein gleichmässig durchlaufendes Trottoir zurückzusetzen.

Betreffend die Wasserkraftanlage: Zur Aufstauung des Wassers und zur Regulierung des Durchflusses werden in den Entwürfen Schützen und Dachwehren vorgeschlagen. Die ersteren haben den Vorzug der Einfachheit und Billigkeit, das Wasser fliesst beim Öffnen unter dem Schützentor durch und verursacht kein so starkes Geräusch; der Nachteil besteht darin, dass die Aufzugsmechanismen einen besondern Bedienungsteg erheischen und über den letztern hinaufgehen, was unter Umständen nicht passt. Dachwehre sind vom Ufer aus durch Handhabung von Wasserschiebern bedienbar, sie hemmen in keiner Lage den Ausblick über die Wasserfläche, dagegen kosten sie mehr und verursachen beim Ueberfliessen auch mehr Geräusch. Die Mehrzahl der Konkurrenten haben die Wehranlage in das Innere der Ueberbauung zwischen Papierwerd und Limmatquai verlegt, dadurch wird die Gefällsstufe maskiert und die Konstruktion der Mechanismen der Ansicht von aussen entzogen. Das Preisgericht hält diese Anordnung für zweckmässig und stellt fest, dass der für ein Schützentor verfügbare Raum gut zugänglich und mindestens 2,5 m breit sein muss. Bei Wahl der Dachwehrkonstruktion erhöht sich die erforderliche Breite des freien und notwendigerweise gut zugänglichen Raumes auf 6 m (Damm-balkennuten inbegriffen). Es wird als unzulässig erklärt, die Wehrkonstruktion unter die Brücke oder unter den Fussboden des Gebäudes zu plazieren (Projekt 22), wegen der ungenügenden Zugänglichkeit; dagegen soll die Frage geprüft werden, ob nicht eine Anordnung oberhalb der Beatenbrücke durch entsprechende Verlängerung der Brückenpfeiler gefunden werden kann, aus ästhetischen Gründen werden hiegegen keine Bedenken erhoben. Diese Wehrstelle kommt vornehmlich bei denjenigen Projekten in Betracht, bei denen die Beatenbrücke auf die rechte Seite flussaufwärts abgebogen wird und hier ganz oder nahezu rechtwinklig zum Limmatquai steht.

Das Krafthaus ist überall in den Entwürfen nach Programm auf der Papierwerdinsel zu finden; einige Konkurrenten verbinden dasselbe mit dem Warenhaus Globus über die Beatenbrücke, andere schliessen den Raum des linksseitigen Limmatquais durch ein darüber gestelltes Gebäude oder durch ein besonders markiertes Fallenhäuschen ab. Wie schon bemerkt, scheint es dem Preisgericht aus ästhetischen Rücksichten notwendig zu sein, die Wasserfläche auf dieser Seite nicht mehr als durchaus notwendig zu vermindern und insbesondere den freien Durchblick von der Bahnhofbrücke nach aufwärts nicht zu beeinträchtigen.

Bei der zum Schluss der Tagung des Preisgerichtes erfolgenden Eröffnung der die Namen der prämierten Entwürfe enthaltenden Umschläge ergibt sich als Verfasser von Entwurf Nr. 4, Kennwort *Doppelgiebel*, E. Hess, Architekt, Zürich 1; Mitarbeiter: Albert Rieder, Architekt aus Basel in Berlin, zurzeit in Zürich.

Da gemäss dem Eingang des Programmes der Wettbewerb nur unter zürcherischen und den im Kanton Zürich niedergelassenen

Architekten und Ingenieuren veranstaltet worden und der Mitarbeiter von Entwurf 4, Architekt Rieder, nach eigener Angabe in Berlin niedergelassen und in Basel heimatberechtigt ist und nur zurzeit sich in Zürich vorübergehend aufhält, beschliesst das Preisgericht einstimmig, Entwurf Nr. 4, Kennwort *Doppelgiebel*, nachträglich vom Wettbewerb auszuschliessen.

Als prämierte Projekte verbleiben deshalb:

1. Entwurf Nr. 16, Kennwort: *Brückenkopf*, zweiter Rang.
2. Entwurf Nr. 22, Kennwort: *Krämerhaus*, dritter Rang.
3. Entwurf Nr. 23, Kennwort: *Hie guet Züri*, vierter Rang.

Das Preisgericht spricht sich dahin aus, dass auch jetzt noch vier Preise zu verteilen seien. Die Verteilung der zur Verfügung stehenden Summe von 10000 Fr. soll wie folgt vorgenommen werden: 2. Preis 3500 Fr., 3. Preis 3000 Fr., 4. Preis 2000 Fr., 5. Preis 1500 Fr.

Das Preisgericht beschliesst einstimmig, den fünften Preis dem Entwurf Nr. 26, Kennwort: *Schön Zürich* zuzuerkennen. Ferner gelangt es dazu, Entwurf Nr. 2, Leonhardslauben, dem Stadtrat mit Rücksicht auf die aner kennenswerte Lösung der Aufgabe zum Ankauf zu empfehlen.

Die Öffnung der Umschläge ergibt:

Zweiter Preis 3500 Fr. Entwurf Nr. 16, Kennwort: *Brückenkopf*. Architekten *Bischoff & Weideli*, Zürich.

Dritter Preis 3000 Fr. Entwurf Nr. 22, Kennwort: *Krämerhaus*. Architekten *Gebrüder Pfister*, Zürich.

Vierter Preis 2000 Fr. Entwurf Nr. 23, Kennwort: *Hie guet Züri*. Architekt *Albert Frölich*, Zürich.

Fünfter Preis 1500 Fr. Entwurf Nr. 26, Kennwort: *Schön Zürich*. Architekten *Rittmeyer & Furrer*, Winterthur.

Zürich, den 2./4. Dezember 1915.

Das Preisgericht,

Der Vorsitzende: Stadtrat Dr. E. Klöti.

Die Mitglieder: Architekt *H. Bernoulli*, Privatdozent;
Professor *P. Bonatz*; Professor Dr. *Gull*; Architekt *InderMühle*;
Architekt *Klauser*; Direktor *Peter*; Stadtgenieur *Wenner*.

Der Sekretär: Dr. Fr. E. Meyer.

Nachtrag:

Nach Anwendung des § 9 der massgebenden Grundsätze für das Verfahren bei architektonischen Wettbewerben, aufgestellt vom Schweizerischen Ingenieur- und Architektenverein, wird als Verfasser des Entwurfes Nr. 2, Kennwort: *Leonhardslauben*, welcher vom Preisgericht dem Stadtrat Zürich zum Ankauf empfohlen wird, bekannt gemacht:

Architekt *J. E. Meier-Braun* aus Zürich, zurzeit in Basel.

Zürich, den 6. Dezember 1915.

Der Vorsitzende des Preisgerichtes:

Stadtrat Dr. E. Klöti.

† Alfred Ilg.

(Mit Tafel 6.)

Am vergangenen Montag wurde in Zürich Ingenieur Alfred Ilg zur letzten Ruhestätte geleitet. Neben den Angehörigen und zahlreichen, dem Verstorbenen nahestehenden persönlichen Freunden waren es die Mitglieder der Vereine, die Ilg zu den Ihren gezählt hatten, die vollzählig erschienen waren. Dem von reichen Blumen spenden begleiteten Trauerwagen folgten in erster Linie die Singstudenten, in deren Kreis der Verstorbene in jungen Jahren gern von den Anstrengungen des Studiums und der Arbeit auszuruhen liebte, die für ihn, der schon damals seinen Unterhalt sich selbst zu verdienen genötigt war, damit verbunden waren; dann die grossen Zürcher Vereine des Männerchors, der Harmonie, des Liederkranzes und des Turnvereins Neumünster. Ueberwältigend erklangen die Abschiedschöre dieser vereinten Sangesbrüder in der Neumünsterkirche, die die Menge der Trauernden nicht zu fassen vermochte. Nach den warmen Worten des Herrn Pfarrer Bachofner entwarf Prof. Conrad Keller von der Techn. Hochschule ein treffliches Lebensbild seines Freundes; dessen Wirkungsfeld war Keller besonders vertraut, und dieser somit zunächst berufen, die gewaltige Arbeit zu würdigen, die Ilg in 30 Jahren seiner Tätigkeit in Absinien geleistet hat.

Alfred Ilg stammte aus ländlichen Kreisen und wurde am 30. März 1854 zu Fruthwilen im Kanton Thurgau geboren. Er besuchte die Kantonsschule in Frauenfeld und trat hierauf, da ihm Mittel, um ein weiteres Studium sofort zu beginnen, nicht zu Gebote



INGENIEUR ALFRED ILG

STAATSMINISTER VON ABESSINIEN

Geb. 30. März 1854

Gest. 7. Jan. 1916

Seite / page

38(3)

leer / vide / blank

standen, in einer kleinern Maschinenfabrik eine praktische Lehre an. Nach zwei Jahren hatte er diese mit bestem Erfolg erledigt und beschloss nun, doch ein regelmässiges Studium an der Eidg. Technischen Hochschule in Zürich folgen zu lassen, sich dazu die Mittel durch Erteilen von Unterricht selbst beschaffend. So hat er die Mechanisch-technische Abteilung von 1873 bis 1876 absolviert und in diesen Jahren auch die Freuden des Studentenlebens mitgenossen dürfen. Mit dem Diplom als Maschineningenieur ausgestattet, fand er 1876 Aufnahme als Konstrukteur bei Ad. Marcuard in Bern. Hier hat er u. a. die Kuppel der Sternwarte, dann Wasserleitungsanlagen im alten Stadtquartier an der Aare u. a. m. ausgeführt. Sein Chef wandte ihm bald sein volles Vertrauen und seine Freundschaft zu, soweit, dass er sich mit dem Gedanken trug, Ilg sein Geschäft abzutreten. Doch diesen zog es in die Welt hinaus, sich einen grösseren Wirkungskreis zu gewinnen.

Im Jahre 1878 war unser solothurnischer Landsmann Werner Munzinger, der bis dahin als Gouverneur des Ost-Sudans gewirkt hatte und vom jungen König Menilek II.¹⁾ von Schoa für seine Dienste gewonnen worden war, auf dem Wege zu seinem neuen Bestimmungs-orte von Aussaleuten verräterischer Weise überfallen und ermordet worden; Menilek suchte für ihn einen Ersatz, da er sein Land der europäischen Kultur erschliessen wollte. Durch Vermittlung der Firma Furrer & Escher in Aden kam mit Alfred Ilg, der sich zunächst auf fünf Jahre verpflichtete, ein Anstellungsvertrag zustande und letzterer trat zugleich mit zwei andern Schweizern, dem Maschinenschlosser Zimmermann von Oberstrass und dem Modellschreiner Appenzeller von Hönigg, die er als Gehülfen gewonnen hatte, sein Amt als Ingenieur im Dienste der Regierung König Menileks an. Um sich für seine Stellung gründlich vorzubereiten, nahm Ilg zunächst einen dreimonatlichen praktischen medizinischen Kurs, der ihn, dank seiner allgemeinen Bildung und raschen Auffassungsvermögen, befähigte, sich auf diesem Felde durch Selbststudium weiter auszubilden. Dies ist ihm sehr zustatten gekommen, da er wiederholt in seinem neuen Heimatlande als Arzt wirken konnte, wo er u. a. mit Erfolg die schwarzen Blattern bekämpfte, viele Verwundeten aus Menileks zahlreichen Feldzügen heilte und sich auch durch diese Tätigkeit das Vertrauen der Abessinier schnell erwarb. Bei seiner Ausreise und während der langen, mühsamen Fahrt zum Hofe seines Königs war sein erstes Bemühen, sich dessen Landessprache anzueignen, wozu er sich, später unter Beiziehung einheimischer Dolmetscher, des sehr mühsamen Weges bediente, deutsche und abessinische Bibeltexte zu vergleichen; eine abessinische Grammatik stand ihm damals nicht zur Verfügung. Er hat es auch dazu gebracht, nachdem Menilek, der König von Schoa, Kaiser von ganz Aethiopien geworden, die Sprache der diesem Reiche unterworfenen Galla-, Dankali- und Somali-Völker ebenfalls zu beherrschen.

Gross waren die Anforderungen, die an Ilg bei seiner erst im Frühjahr 1879 erfolgten Ankunft in Ankober, der damaligen Residenz des Königs von Schoa, von diesem gestellt wurden. Das Land stand durchaus noch auf der Kulturstufe des Mittelalters. Zunächst sollten Wege und Brücken erstellt werden. Mit Ausführung kühner Holzbrücken stieg Ilg sofort gewaltig in der Achtung der Abessinier und besonders des Königs, der, selbst ein Mann von ganz aussergewöhnlicher Arbeitskraft, an seinem Ingenieur die unermüdliche, keine Schonung kennende Arbeitslust und Ausdauer schnell schätzen lernte und für seine vielseitigen Fähigkeiten und Kenntnisse die grösste Achtung empfand. Die Aufgaben, die gelöst werden mussten, waren der mannigfaltigsten Art. Ilg hatte Werkstätten, eine Patronenfabrik, Häuser, Kirchen, ja ganze Städte anzulegen, Wasserleitungen, Strassen usw. zu bauen. Dabei machte er das Volk mit Erstellung und Handhabung von allerhand Geräten und Verkehrsmitteln bekannt. Den lernbegierigen König lehrte er geometrisch zeichnen, Pläne für Bauten entwerfen und dergl. mehr. So gab es sich von selbst, dass dieser ihm sein unbegrenztes Vertrauen zuwandte und dass der Anstellungsvertrag ohne weiteres um fünf Jahre verlängert wurde.

Als Ilg anfangs der 90er Jahre vorübergehend in der Schweiz weilte, hat er in seiner engern Heimat, auch im Zürcher Ingenieur- und Architekten-Verein vor seinen Kollegen, über Land und Leute in dem afrikanischen Hochland berichtet. Jedem, der ihn damals sprechen gehört hat, ist die einfache, schlichte Art im Gedächtnis geblieben, aus der die Liebe zu jenem natürlichen Volke, die Hochachtung vor ihrem Herrscher sprachen, und die bescheidene Zurück-

haltung, mit der Ilg von seinen eigenen Leistungen berichtete. Mit Stolz konnten wir Schweizer uns freuen, dass ein solcher Mann aus unsrer Mitte, die grosse, ihm gewordene Aufgabe so selbstlos und so erfolgreich löste. Wie sympathisch wusste er uns seine neuen Landsleute zu schildern. Mit umso grösserer Teilnahme haben wir dann den schweren Krieg verfolgt, mit dem Abessinien 1895/96 überzogen wurde; aus diesem ist aber Menilek siegreich hervorgegangen, und zwar dank der Neubewaffnung seiner Krieger, an deren Durchführung seinem „Ingenieur“ der grösste Anteil zukam. Menschlich schön an unserm verstorbenen Freunde war es dann zu sehen, wie er darum bemüht war, nach dem Krieg das Los der in Abessinien gefangenen Europäer zum Besten zu wenden.

Nach glücklicher Beendigung des Krieges, während dessen Ilg in Europa weilte, änderte sich seine Stellung im aethiopischen Reiche, indem er vom Kaiser Menilek zu seinem einzigen *Staatsminister* ernannt wurde. Als solcher hat er von 1897 bis 1907 das volle Vertrauen Menileks genossen, und darauf gestützt, im gleichen Sinne wie bisher zum Aufblühen des Landes gewirkt. Sein gerades, aufrechtes Wesen hat er auch dem Kaiser gegenüber niemals verleugnet, und dieser wusste ihm dafür Dank, wenn er auch oft im Zorn aufbrausend die Darlegungen seines Staatsministers nicht sofort gelten lassen wollte. Dabei war Ilg von einer absoluten Unbestechlichkeit; Geschenke, die ihm angeboten wurden, nahm er nur mit Wissen Menileks an, und oft hat er auch solche, die dieser ihm zugedacht hatte, abgelehnt, um keinen Anlass zu Neid oder Verdächtigungen irgend welcher Art zu geben. In diesen Jahren hat er in Abessinien Post, Telegraph und Telephon eingeführt und den Bau der Bahn von Djibuti über Harrar in die Wege geleitet, die von einer französischen Gesellschaft übernommen wurde und im Jahre 1915 die Hauptstadt Adis-Abeba erreicht hat. Ilg schloss alle Verträge, so auch s. Z. den Frieden mit Italien, und war in Allem des Kaisers rechte Hand und bester Freund. Dass er auch das Ansehen der ausländischen Regierungen genoss, beweisen die dreizehn höchsten Orden europäischer Staaten, die er besäss, ohne davon, was für seine Denkungsweise bezeichnend ist, auch seinen nächsten Freunden gegenüber zu sprechen.

Im Jahre 1906 kehrte er in dringenden Familienangelegenheiten im Urlaub nach Zürich zurück, reichte dann aber, da Menilek mittlerweile einige schwere Schlaganfälle erlitten, die eine Gehirnerweichung zur Folge hatten, 1907 von Zürich aus sein Entlassungsgesuch ein. Seitdem lebte er in bescheidener Zurückgezogenheit in Zürich ganz seiner Familie, bis er, nachdem bereits vor zwei Jahren eine Lungenentzündung seine bisher eiserne Konstitution erschüttert hatte, am 7. Januar durch einen Herzschlag jäh aus dem Leben abgerufen wurde.

In seinem zweiten Vaterland wird das Andenken an seine fruchtbare Tätigkeit gesegnet fortleben. Wir aber, seine Landsleute und Fachgenossen, dürfen uns glücklich schätzen, dass einer der Unsrigen dazu bestimmt war, in fremdem Lande und in so reichem Masse als Förderer wahrer Kultur Gutes zu wirken.

Miscellanea.

Historisches Museum auf dem Brühl, St. Gallen. Zu Anfang 1913 hatte die Bürgergemeinde St. Gallen auf Grund eines von Arch. Lang aufgestellten Vorprojektes eine sogen. „Fassaden-Konkurrenz“ veranstaltet, deren Ergebnis wir in Bd. LXI, S. 279 ff. (24. Mai 1913) veröffentlicht hatten. Am 28. Juni 1914 beschloss sodann die Bürgergemeinde, das neue Museum nach den Plänen der Architekten Bridler & Völki, Winterthur (die im Fassaden-Wettbewerb den II. Preis erhalten hatten) und Arch. Lang, St. Gallen, auszuführen. Infolge Kriegausbruch verzögerte sich der Baubeginn, wie laut „St. Galler Tagblatt“ vom 1. v. M. in einem „Zwischenbericht über den Stand der Bauarbeiten“ mitgeteilt wird, nachdem am 31. Mai v. J. die Baubewilligung erteilt worden war.

Vor der Vergebung der Fundations- und Maurerarbeiten haben die Herren Baurat Hofmann, Berlin, Prof. Bestelmeyer, Dresden, und Prof. Brinkmann, Karlsruhe, die Experten für das Rathausbauprojekt¹⁾, bei einem zufälligen Besuche auf dem Stadthause die Pläne in Augenschein genommen. Auch sie äusserten sich über

¹⁾ Vergl. Bd. LXIII, S. 114 (21. Febr. 1914). Ueber die Entwicklung der St. Galler Rathausbau-Frage bis zur Berufung dieser Experten orientiert ein mit zahlreichen Plänen und Modellansichten versehener „Bericht des Stadtrates an den Gemeinderat der Stadt St. Gallen zur Rathausbau-Frage“ (St. Gallen 1913, Buchdruckerei Zollikofer & Cie.).

¹⁾ Diese Schreibweise ist nach Ilgs eigener Angabe die richtige an Stelle des üblichen, aber irrtümlichen „Menelik“.